

I. Im Zimmer.

Raum waren am anderen Tage die Geschäfte beendigt, so saßen auch Gustav und Eugenie mit ihrem Buche am Tische und warteten ungeduldig auf den Vater. Endlich trat dieser zur Thüre herein:

Vater: Nun, Kinderchen, seid ihr reisefertig? Unsere Wanderung kann beginnen!

Eugenie: Schon längst, bester Herr Reisegefährte!

Gustav: Ueber eine Viertelstunde warten wir bereits auf die Abfahrt, und möchten vor Ungeduld vergehen!

Vater: Wirklich so reiselustig? Nun da laßt uns nicht länger säumen! Muthig vorwärts, schlägt das Buch auf!

Gustav schlägt das Buch auf, und der Vater läßt sich in den Lehnstuhl nieder, welchen die geschäftige Eugenie für ihn zurecht gerückt.

Vater: Sehet, zuerst treten wir in das Zimmer einer armen Familie ein. Vater, Mutter und zwei liebe Kinder wohnen hier. Betrachtet euch die einfachen Geräthe in dem schmucklosen Stübchen: Hier steht bescheiden ein Stuhl und streckt seine vier runden Beine recht auseinander; sicher, er glaubt er würde sonst das Gleichgewicht verlieren und zu Boden fallen. Zur Bequemlichkeit ist sein oberer Theil (die Lehne) etwas rückwärts gebogen. Es ist dies der Sitz des Vaters, wenn er vom Tagewerke heimgekehrt und von der schweren Arbeit ermüdet die erschlafften Kräfte neu stärken will. Grob gezimmert, ohne gepolsterten Sitz und Lehne, ist er doch bequem und haltbar und dem Vater eine liebe Ruhstatt. — Dort steht eine Bank, das Plätzchen der Kinder, wenn sie am Tische sitzen und schreiben, oder zu Mittag essen.

Rechts das kleine Fußbänkchen, auf dem sich die kleine Elise so gern niederläßt, wenn sie mit ihrer Puppe tändelt, oder das Verschen für die Schule auswendig lernt, oder auch, wenn sie zu den Füßen der guten Mutter sitzt, und ihr blondes Lockenköpfchen an deren Knie gelehnt, den lieblichen Märchen lauscht, welche von der Mutter Lippen fließen.

In der Mitte steht nun noch der viereckige Tisch. Siehet er nicht aus, wie ein Vater, um welchen sich seine Kinder geschaart? Zwar sind die eckigen Füße nicht glänzend polirt, und ohne alles Schnitzwerk tragen sie die ebenso einfache Platte. Von festem, blendend weißem Tannenholz gefertigt, ist er das Bild der Einfachheit. — Doch betrachtet ihn nur genau: Reinlich und fleckenlos steht er vor uns, und die ganze Familie sitzt gern um ihn herum, sei es Abends beim trüben Lampenscheine oder beim Mittagmahle. Köstliche Speisen hat er freilich noch nicht auf seinem Rücken getragen, und geschliffene Gläser, oder gar Tafelgeschirr aus edlen Metallen standen nie auf ihm! Im Tischkasten liegt die ganze Tafelwäsche: das einzige linnene von der Mutter selbst gesponnene Tischtuch; vier blecherne Löffel und eben so viel Messer und Gabel, die aber Gottfried jeden Tag blank polirt, und an welche der Vater die Griffe selbst geschmiedet, bilden die Gestade. Bloß schwarzes Brod und die magere Suppe in der Familienschüssel sind das kärgliche Mahl, welches aufgetragen wird; aber Mann und Frau und ihren beiden Kindern schmeckt es doch am einfachen Tische

besser, als manchem Reichen an der mit köstlichen Speisen überladenen Tafel. Der Hunger ist auch hier der beste Koch, die Zufriedenheit malt sich auf den frischen Gesichtern, und ein ruhiges Gewissen wohnt den Daransitzenden in der Brust. Diese Drei würzen das kärgliche Mahl! —

Noch jetzt sehe ich die kleine Gesellschaft mit erhobenen Händen, Mittag 12 Uhr, um den Tisch stehen! Die kleine Elise betete mit kindlich klarem Stimmlein: „Komm Herr Jesu, sei unser Gast, segne Alles, was du bescheeret hast! Amen!“ Amen, fielen Alle ein, und setzten sich froh und heiter nieder. Wie wurde unter Gespräch, Fragen und Erkundigungen bald die Schüssel geleert; und als nun der freundlich ernste Vater sich erhob, die Hände faltete und laut betete: „Habe Dank, guter Gott, für deine Gaben, und gib uns unser tägliches Brod immerdar;“ und wie Alles nun von einander Abschied nahm, weil jedes seiner besonderen Beschäftigung nachging, — da mochte ich beinahe den Tisch beneiden, der jeden Tag so viel Glück um sich her versammelt. — Und nun gar am heiligen Weihnachts-Abend! Da gab's Freude strahlende Gesichter um den grobgezimmerten Tisch der Armuth. In der Mitte stand ein niedliches Christbäumchen; nur wenige Lichtlein brannten darauf, nur wenige vergoldete Äpfel und Nüsse hingen an den grünen Zweigen, und die Zuckersachen daran waren auch recht dünn gesäet; allein es war doch recht hübsch hell im Stübchen und das Flittergold glänzte auch herrlich im Strahle der wenigen Weihnachtskerzen. — Und die ärmlichen Christgeschenke, — ein Kleidchen, ein Zäckchen, ein kleiner Nürnberger Lebkuchen; — was diese für Freude angerichtet, das läßt sich kaum beschreiben. In seliger Zufriedenheit drückten die Kinder dem Vater und der Mutter dankbar die Hände, hüpfen und tanzten um den Tisch herum, und sangen das Lied vom Christkindlein.

Und durch das einzige Fenster da, mit der ausgebefferten Glasscheibe, wie schaut auch durch das eine Fenster der klare Himmel, das milde blaue Auge Gottes, so freundlich herein! Und der Mond, so oft er wiederkehrt, guckt auch ins trauliche Zimmer, sieht besorgt nach, ob Alles sich noch wohl befindet, und kein Glied der Familie fehlt! — Und die funkelnden Diamanten auf dem dunkeln Grunde des Himmelsgewölbes, die lieben trauten Sternlein, sie senden in jeder Nacht ihre Himmelsgrüße in die kleine Hütte, und sagen den frommen Bewohnern: „Fürchtet euch nicht, Er, der uns lenkt und in seiner Hand hält, er hilft und schützt auch euch!“ —

Gustav: Wirklich ein schönes rührendes Bild.

Eugenie: Es wirkt so wohlthunend und mild auf Herz und Sinn!

Vater: Bewahret es in euerem Innern!

Gustav und Eugenie: Das wollen wir, das wollen wir!

Vater: Doch wir müssen heute noch weiter wandern! — Das liebe Buch, unser bunter Wegweiser, führt uns nun ins Nachbarhaus und zeigt uns ein anderes Zimmer. Hier unten erschließt es sich unserm Blicke: — Was meint ihr? Ist hier nicht alles Gegentheil von dem was wir oben schauten? Dort Einfachheit und Armuth, hier Glanz und Pracht; ein Bild der Wohlhabenheit, des Reichthums. — Sehet, Gott theilte die irdischen Güter ungleich aus, aber hat doch, indem er Einen arm werden ließ, und den Andern mit Glücksgütern überhäufte, immer eine weise Absicht. Wohl dem, welchen die Armuth nicht zum Sünder, und den der Reichthum nicht übermüthig, oder gar gottvergessen macht!

Indessen kommt, laffet uns die Zimmergegenstände näher beleuchten.

Das am meisten Strahlende fällt zuerst ins Auge! Sehet hier das Sopha! Das Gestelle von feinem, dunkeln, polirten Rußbaumholz, zierlich mit gestochener Arbeit versehen, läßt den rothsammtnen Ueberzug nur um so schöner hervortreten. Weich und elastisch mit Koffhaar und Stahlfedern gepolstert, für jede Lage des Körpers nachgiebig und bequem, ist es eine vorzügliche Tischler- und Tapeziererarbeit; und das Ruhelassen, mit dem, auf weißem Atlas gestickten Bouquet, erhöht die Eleganz. —

Rechts steht ein Schreibsekretär, ebenfalls von braunem Rußbaumholz, an dem sich die schwarzen Ebenholzsäulen mit den silbernen Kapitälern recht vortheilhaft ausnehmen; und die vielen, zur Aufbewahrung verschiedener Dinge bestimmten Kästchen, welche ihr durch die aufgeschlagene Thür bemerken könnt, lassen euch erkennen, daß der Tischler, mit dem Schönen, auch das Nützliche zu verbinden weiß.

Der Nähtisch nebenan, von gleichem Stoffe, auf dem noch die Arbeitscheere, die Nadelbüchse und der Fingerhut liegt, ist ein nicht minder schönes Möbel. Der Kasten ist heraus gezogen! Wir gewahren ein rothes Nähkissen und viele gelbpolirte Fächer, welche das Näh- und Strickzeug bergen müssen.

Eugenie: An diesem Tischchen ist gewiß manches Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk gestickt worden!

Vater: Wohl möglich, liebe Eugenie! Wenn du erst groß bist, dann schenke ich dir ein ähnliches Möbel!

Eugenie: Das wäre schön, lieber Vater, ich halte dich beim Wort!

Vater: Weiter zur linken Hand befindet sich die Kommode, und auf ihr zwei glänzende Metallleuchter, die mit den halb abgebrannten Wachskerzen, ihre Schatten an die Wand werfen. Zwischen beiden prangt eine köstliche Vase mit Rosen, Glockenblumen und anderen duftenden Gewächsen.

Eugenie: Ei Vater, das ist Alles recht schön geordnet, wer mag denn das so eingerichtet haben?

Vater: Das laß jetzt, liebes Kind, davon später, wenn ich euch von den Bewohnern des Zimmers erzähle! — Nächst der Kommode steht noch der alte gute, treue Freund, der — — —

Gustav: Der Ofen, Vater! Ja das ist auch ein treuer, lieber, warmer Freund!

Eugenie: Ach wie meint der es so gut, wenns draußen stürmt und wettert, und wir, dicht gedrängt, um ihn herum sitzen!

Vater: Zuletzt sehet ihr dort, als Zimmerverzierung, zwei Bilder, im viereckigen gepreßten Goldrahmen. Inmitten beider thront die mit einer Glasglocke überdeckte Alabastreruhr, welche von der aufgezogenen Feder im Innern getrieben, rastlos ihr einförmiges: „Tik tak“ Jahr aus, Jahr ein ertönen läßt, uns die fliehende Zeit anzeigt, zugleich aber mahnt, Stunden und Minuten zu beachten, damit sie nicht unbenutzt in die Vergangenheit sinken, und dann nie mehr zurück zu holen sind. — Genug hiervon, uns bleibe nun noch übrig, das Schlafgemach zu betrachten, welches sich da oben vor uns öffnet:

Eugenie: Halt! Väterchen, das geht nicht so schnell, du hast bei deiner Beschreibung Etwas im Zimmer übersehen!

Vater: So! Etwas vergessen?